

Hier kann man als Leser lernen; klein, bescheiden, anfängerhaft vielleicht, aber dafür um so abgründiger bis in die Tiefen menschlicher Existenz, ihrer Verhaftung in Schuld, ihren vielleicht stets vergeblichen Versuchen der Befreiung.

Der Verfasser bleibt gesprächsbereit: mit dem Judentum, in dem und aus dem er selbst stets gelebt hat und lebt und zu dessen gesamtem Leben mit allen seinen geschichtlichen und gegenwärtigen Sonnen- und Schattenseiten er sich bekennt und mit denen er sich schonungslos auseinandersetzt; mit dem Christentum, mit dem er das Gespräch seit langem führt und stets neu sucht; mit der Welt, der er sich zugehörig weiss (und mit der Schweiz, das sei in Klammern hinzugefügt, in der der Autor lebt, die ihm – trotz allem – eine Heimat geworden ist).

Odilo Kaiser, Freiburg i. Br.

ROBERT GORDIS: Understanding Conservative Judaism (edited by Max Gelb). The Rabbinical Assembly. New York 1978. KTAV. 235 Seiten.

Wie allmählich allgemein bekannt sein dürfte, stellte das Judentum zu keiner Zeit einen monolithischen Block dar. Das hat immer gegolten und trifft heute um so mehr zu. In einer pluralistischen Gesellschaft entfaltet das Judentum einen zusätzlich, ihm inhärenten Pluralismus, und das konservative Judentum ist eine seiner Spielarten, in den USA wahrscheinlich die wichtigste, jedenfalls an Zahl der Anhänger. Dass das orthodoxe Establishment im Staate Israel das amerikanische konservative Judentum nicht anerkennt, hat zahlreiche Gründe, die sehr wenig mit Religion zu tun haben, und gar nichts mit jüdischer Geistigkeit. Das vorliegende Buch enthält nun kein »Wesen« des (konservativen) Judentums, wie man nach dem Titel vermuten könnte, sondern es handelt sich um eine überarbeitete Aufsatzsammlung, aus der das Dynamische des Judentums hervorgeht. Tradition und Erneuerung sind die beiden Grundwerte dieser Bewegung, wobei sich die Konservativen darüber klar sind, dass ohne die jüdische Tradition Juden ins Bodenlose versinken, jedoch ohne eine ständige geistige Erneuerung und Durchdringung der lebendige Zusammenhang mit der Tradition fossil wird.

Dementsprechend sind auch die Titel der einzelnen Artikel: Die Bedeutung des traditionellen Judentums, Halacha und Geschichte, über die Ordination von Frauen. (Die Halacha verbietet nicht die Ordination der Frauen, sie erlaubt sie auch nicht. Der Grund: Eine derartige Möglichkeit lag damals überhaupt nicht im Gesichtskreis der Rabbiner.) Andere Artikel handeln von der Entwicklung des jüdischen Gesetzes, von der Offenbarung nach moderner Anschauung, ein recht interessanter Artikel enthält Ausführungen über die Rechte der Frau im jüdischen Leben und nach jüdischem Gesetz. Das Buch bildet eine anregende und leichte Lektüre und ist Ausdruck jüdischer Vitalität und eines Nachdenkens darüber, wie ein moderner Mensch mit der überlieferten Tradition zu leben vermag: Eine Anleitung, als geistiger Mensch jüdisch zu überleben.

E. L. Ehrlich

ROLAND GRADWOHL: Die Worte aus dem Feuer. Wie die Gebote das Leben erfüllen. Mit einem Geleitwort von Franz Mussner. Freiburg–Basel–Wien 1978. Verlag Herder. 155 Seiten, Bibelstellen- und Sachregister.

Das Erscheinen dieser Publikation des Berner Rabbiners und Universitätslektors ist vor allem deshalb sehr zu begrüßen, weil es nach wie vor an gediegener, sachkundiger Literatur fehlt, welche geeignet wäre, in Geist und Leben des Judentums einzuführen. Roland Gradwohl hat diese Aufgabe, zu deren Charakterisierung man gerne auf den Titel der 1. Auflage von 1976 verweist (»Grundgesetze des Judentums«), in hervorragender Weise gemeistert. Ein

flüssiger, lebensnaher Text vermittelt in 32 kurzen Stücken grundlegende Einsichten, die sehr wohl geeignet sind, alte (und gerade auch christliche) wie neue Vorurteile und Fehleinschätzungen auszuräumen.

Man sieht, wie jüdische Tradition in Gesetzesinterpretation und weisheitlichem Verstehen von Geschichte und Entwicklung sich konkret mit jenen Tagesfragen herumzuschlagen hat, welche im Grunde jeden Menschen, jedes Volk und jede Kultur bewegen: im Vorschreiten wie in Rückschlägen, Individuum wie Gemeinschaft betreffend. Man sieht, dass *religiös orientiertes* Ringen traditionelle Werte (und hier gerade auch »ausserreligiöse«!) in eigener Weise entweder zu bewahren oder doch zu transformieren verstehen kann; eine Aufgabe, die bislang in sogenannten »säkularisierten« Gesellschaften bzw. Kulturen wohl noch niemand überzeugend gelungen zu sein scheint. (Man vgl. dazu die Ausführungen zu Schule, Erziehung, Ehe, Geburtenbeschränkung, Verhältnis zu Besitz und Land und viele andere.) – Franz Mussner sei für das klare, ausgezeichnet einführende Geleitwort gedankt.

Odilo Kaiser, Freiburg i. Br.

HERMANN GREIVE: Die Juden, Grundzüge ihrer Geschichte im mittelalterlichen und neuzeitlichen Europa. Grundzüge, Bd. 37. Darmstadt 1980. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 240 Seiten.

Die facettenreiche Geschichte der Juden seit dem frühen Mittelalter bis heute liegt hier übersichtlich und ausgewogen vor. Der Verfasser wehrt sich gegen jede ideologisierende Geschichtsschreibung. Alle schematisierenden Vereinfachungen – das Judentum unter christlicher Fuchtel, das Judentum als nur von der Religion her motiviert etc. – führen zu Verfälschungen und Emotionalisierungen. Der Verfasser bemüht sich mit Erfolg, die politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Zusammenhänge darzustellen, aus denen heraus jüdisches, christliches und neuzeitlich-säkulares Handeln zu verstehen sind. Da auch das jüdische Mittelalter nicht vom Himmel gefallen ist, wird im Kapitel »Vorgeschichte« (1–14) in die Anfänge des Judentums in vor- und frühchristlicher Zeit zurückgegriffen. Das Mittelalter wird nach den Hauptzentren der jüdischen Präsenz behandelt: 1. Spanien und Südfrankreich (unter islamischer und unter christlicher Herrschaft), 2. Italien, 3. (Nord-)Frankreich und Deutschland, 4. England. Greive weist z. B. auf die Verflechtungen zwischen Reichs- und Kircheninteresse im spanischen Frühmittelalter hin. Reichskonzilien waren auch Reichsversammlungen. Damit lag die Möglichkeit von Zwangsmassnahmen zur Durchsetzung des wahren Glaubens in der Luft, wenn man auch (z. B. im 4. Toledanischen Konzil, 633) noch gegen Zwangsbekehrungen von Juden und Ketzern Stellung nahm (16–18). Die erste Judenverfolgung in Spanien fand noch unter islamischer Herrschaft (1066) statt. Das Verhalten der Kirche zum Judentum war »keineswegs gradlinig feindselig« (63) – weder in Spanien noch anderswo im Mittelalter. Finanzpolitische Notlagen und Willkürakte, politische Umwälzungen u. a. spielten in den für die Juden besonders dunklen Jahrhunderten (7./11./13./14. Jh.) eine mitentscheidende Rolle. Dabei sind auch die Spannungen zwischen der prosperierenden jüdischen Oberschicht und den verarmten jüdischen Massen mit ins Kalkül zu ziehen. Wie Greive richtig schreibt, ist die Geschichte des Judentums in der Neuzeit (vom 16./17. Jh. an) »zu einem ganz wesentlichen Teil die Geschichte des osteuropäischen, d. h. insbesondere des polnischen Judentums... In Osteuropa waren die bevölkerungsmässigen wie kulturellen Ressourcen für die jüdische Geschichte der Folgezeit, vielleicht für das Überleben des Judentums als Gruppe« (128).

Eine kritische Bemerkung am Rande: Bei der Behandlung des Zionismus (ab S. 169) kommt der innerjüdische Faktor m. E. etwas zu kurz. Der Zionismus war ja nicht nur eine Reaktion gegen die Judenfeinde und gegen die assimilationistischen Juden. Er war (und ist es teilweise immer noch) auch eine Reaktion gegen das traditionell observante Judentum. Als religionskritische, ja teilweise religionsverneinende Bewegung war er auch gegen die Rabbiner gerichtet.

Hermann Greive hat sich mit diesem Buch erneut als Judaist und Historiker mit enormen Kenntnissen und sicherem Augenmass ausgewiesen. Clemens Thoma

KARL-ERICH GRÖZINGER: Ich bin der Herr, dein Gott! Eine rabbinische Homilie zum Ersten Gebot (PesR 20). Frankfurter Judaistische Studien, Bd. 2. Bern–Frankfurt a. M. 1976. Verlag Lang. 305 Seiten.

ARNOLD GOLDBERG: Ich komme und wohne in deiner Mitte. Eine rabbinische Homilie zu Sacharja 2, 14 (PesR 35). Frankfurter Judaistische Studien, Bd. 3. Frankfurt a. M. (Selbstverlag) 1977. 99 Seiten.

DERS.: Erlösung durch Leiden. Drei rabbinische Homilien über die Trauernden Zions und den leidenden Messias Efraim (PesR 34. 36. 37). Frankfurter Judaistische Studien, Bd. 4. Frankfurt a. M. (Selbstverlag) 1978. 399 Seiten.

HARTMUT HAHN: Wallfahrt und Auferstehung zur messianischen Zeit. Eine rabbinische Homilie zum Neumond-Shabbat (PesR 1). Frankfurter Judaistische Studien, Bd. 5. Frankfurt a. M. (Selbstverlag) 1979. 521 Seiten.

Bis heute gibt es keine vollständige Edition des homiletischen Midraschwerkes Pesikta Rabbati, die modernen literarkritischen Anforderungen genügen würde. Im Frankfurter Judaistischen Institut wird unter Leitung von Arnold Goldberg, wie die vorliegenden Bände zeigen, zügig und erfolgreich daran gearbeitet. Mit verfeinerter Methodik sind nun sechs der insgesamt 47 Homilien wissenschaftlich erschlossen. Dank einer aussergewöhnlich intensiven Integrationsarbeit von Arnold Goldberg steht ein (leider noch unfertiges) Werk vor uns, das von einheitlicher literarkritischer Methodik geprägt ist.

Die Pesikta Rabbati ist eine Homiliensammlung aus dem Umkreis des rabbinischen Judentums, die Homilien für die Feste und ausgezeichneten Sabbate des jüdischen Festjahreszyklus von Chanukka bis zum grossen Versöhnungstag umfasst. Die nun veröffentlichten Pesiqtot dürften um 400–500 n. Chr. mindestens in Vorformen als literarische Predigten vorgelegen haben. Über die komplizierte Entstehungsgeschichte, angefangen von kleineren literarischen Einheiten (bes. Petichot) über verschiedene Ausformungen bis zu den letzten Kompilationen wird man erst urteilen können, wenn das Gesamtwerk vorliegen wird.

PesR 1 ist eine aus Palästina stammende Homilie mit halachischem Ausgangspunkt für den Neumond-Schabbat. Das Hauptthema ist die endzeitliche Wallfahrt nach Jerusalem in messianischer Zeit und die damit verbundene Auferstehung der Toten. Formal wurden vier literarische Blöcke in ihr verbunden: 1. Ein Yelammedenu-Midrasch, 2. eine Peticha und Predigt über den biblischen Grundtext (Jes 66, 23) und den Peticha-Vers (Ps 42, 3), 3. eine Derscha über das Begräbnis im Lande Israel und 4. eine bewusst geformte Sammlung von Traditionen über die Dauer der messianischen Zeit.

PesR 20 ist eine auf Ex 20, 2 und Hl 5, 13 basierende Predigt für das Schavuot-Fest. In teilweise singulärer, teilweise die Tradition verfremdender Weise werden u. a. folgende Themen behandelt: Gottesnähe und -ferne, die Trauer Gottes, der »Raum« Gottes in der Welt, die Selbst-

beschränkung Gottes, Offenbarung Gottes, Rückkehr der Schekhinah, Rettung Israels. Hier wie in den andern untersuchten Pesiqtot ist das esoterische Element stark vorhanden.

Pes 35 ist eine Homilie, in der die von Leiden geprägte Existenz des exilierten Judentums fundamentaltheologisch gedeutet wird. Gott, bzw. die Schekhinah, sei die schützende Mauer Israels. Die Gerechten stünden ausserdem inmitten einer Mauer von Engeln. Die Juden sollten daher weder der Resignation über ihre Exilexistenz noch dem Radikalismus (forcierte Rückkehr ins Land Israel) verfallen, sondern ihr Dasein als Läuterung auf die Enderlösung hin verstehen.

Die Pesiqtot 34. 36. 37 »sind ein einzigartiges Zeugnis einer jüdischen Messianologie aus relativ früher Zeit« (Bd. 4, S. 3). Vermutlich wurden diese Homilien an den Trostsabbaten gehalten, und zwar für eine Gruppe, die sich »die Trauernden Zions« nannten. Diese Gruppe hing an einem Messiasprätendenten mit Namen Efraim, der in schweres Leid hineingeraten war. Diese drei Pesiqtot »sind die einzigen Texte der rabbinischen Traditionsliteratur, in denen sich eine geschlossene Messianologie findet« (Bd. 4, S. 39), wobei der bereits erschienene, leidende Messias Efraim als Heilsmittler fungiert. Sein Leiden korrespondiert mit dem Leiden Gottes. Um seines Leidens willen werden alle aus Israel erlöst bzw. des Lichtes teilhaftig.

Allen vier Bänden sind der hebräische Text der darin behandelten Pesiqtot, eine (gegliederte) deutsche Übersetzung, die Parallelstellen (die wichtigen vollständig) sowie ausführliche Indices beigegeben. Immer werden auch die verschiedenen Handschriften und Druckausgaben einer eingehenden Prüfung unterzogen. Das Schwergewicht der Untersuchung liegt aber in allen Bänden in der Form-, Traditions- und Redaktionsgeschichte. Es geht um teilweise komplizierte Vergleiche mit der talmudischen und midraschischen Tradition, damit frühere Texte von Überlagerungen getrennt werden können und so die Absichten des Darschanim (Prediger) und Kompilatoren freigelegt werden können. Dies ist trotz feinsten Pinzettenarbeit nur beschränkt möglich. Alle Autoren sind den voreilig gegebenen Datierungen gegenüber skeptisch: »Es gibt bis heute kaum Kriterien für die Datierung rabbinischer Texte, und dies gilt im besonderen für die rabbinische Homilie ... Dementsprechend sind die bisherigen Datierungen der PesR als Gesamtwerk ... von geringem oder ganz ohne Wert« (Bd. 4, S. 21).

Der Methodik der Frankfurter Judaisten ist zuzustimmen. Bisweilen verwenden sie unnötig lange Sätze. Auch Wiederholungen bewirken bisweilen Verwirrung. Im ganzen aber verdienen Arnold Goldberg und seine Schüler Karl-Erich Grözinger und Hartmut Hahn grossen Dank für ihre mühevollen judaistischen Grundlagenforschung. Weder die Wissenschaft vom Judentum noch die christliche Theologie noch die Religionswissenschaft werden an ihrem Werk vorbeigehen können. Clemens Thoma

ITHAMAR GRUENWALD: Apocalyptic and Merkavah Mysticism. (Arbeiten zur Geschichte des antiken Judentums und des Urchristentums, hrsg. v. Institutum Judaicum, Tübingen, Bd. XIV). Leiden 1979. Brill XII, 251 Seiten.

Nachdem G. Scholem in verschiedenen seiner Werke Vermutungen über das gegenseitige Verhältnis von Apokalyptik, Merkavah-Mystik und Gnosis ausgesprochen hatte, hat der Vf. schon in seinem Doktorat¹ den Versuch unternommen, die Beziehungen der ersten beiden zueinander

¹ Apocalyptic and Merkavah Mysticism: A Study of the Jewish Esoteric Literature in the Time of the Mishnah and Talmud. Diss. Jerusalem 1969.